

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend den 25. August 1821.

102

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertel. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Briefe aus Sicilien.

Palermo im Juny 1821.

(Fortsetzung.)

Der Gastlichkeit der hiesigen Einwohner muß man Gerechtigkeit widerfahren lassen, diese Sitte des Alterthums scheint sich hier mehr, als in irgend einem Theile Italiens erhalten zu haben. Die Gewohnheit, den fremden Ankömmling mit großen Gastgelagen zu feyern, so wie sie Brydone schildert, ist auch jetzt noch im vollen Schwunge. Drey bis vier Stunden an einem Tische zuzubringen, der sich unter der Last von Speisen und Becherbissen, besonders von Meeres- und Gartenfrüchten beugt, ist eine der Höflichkeiten, zu der sich jeder Fremde bequemen muß, sobald er Empfehlungsschreiben an irgend einen Duka oder Principe mitgebracht hat, durch den er in den nächsten Tagen überall eingeführt wird. Die Etiquette bey jenen Gastmahlen, so wie die der zahllosen Besuche, die man immer empfangen und wiedergeben muß, wird ziemlich lästig, doch herrscht am Tische selbst ein freyer und heiterer Sinn, und das Gespräch wird oft laut und lärmend genug. Der glühende begeisternde Wein des Landes, und der kalte Punsch, den man noch überdieß während dem Mahle herumzureichen pflegt, mögen wohl ihr Recht darin behaupten. Ich für meinen Theil kann weder dem hochgepriesenen Syrakuser, noch dem geschätzten Marsallo, Geschmack abgewinnen. Sie erhitzten das Blut auf eine ungeheure Weise, wenn man sie ungewässert trinkt, und mit Wasser gemischt, schmecken sie spröde und unangenehm. Wer sie nicht gewohnt ist, zieht ihnen die leichtern Weine von Kapri und Ischia bey weiten vor. Indessen findet man in den mehrsten Häusern auch französische Weine, und am Ende des Mahls wird, nach englischer Sitte, Porter herumgegeben. Auch der Nachtsch steht noch, wie zu Brydone's Zeit, in allen Ehren. Die Früchte, besonders Feigen, die man in Eis gekühlt ist, und Erdbeeren von dem höchsten Wohlgeruche sind von vorzüglicher Güte; die indianische Feige, die späterhin beynahe als eins der Nahrungsmittel des gemeinen Mannes dient, ist noch nicht zur Reife gelangt. Ihr Geschmack soll nicht der angenehmste seyn. Ver-

zuckerte Früchte und Zuckerwerk überhaupt ist hier im großen Werthe, und wird, hier verfertigt, auch zu Neapel und im übrigen Italien sehr hochgeschätzt. Da man bey Gelegenheiten, wo man mehrere Gäste sieht, erst nach vier Uhr zu speisen pflegt, so geht man auch gleich nach Tische aus einander, um nach dem Corso zu fahren, der zwischen 8 und 8 $\frac{1}{2}$ Uhr anfängt, und bis gegen 10 Uhr fortwährt. Es ist nichts Ungewöhnliches dieselbe Equipage jeden Tag, die ganze Zeit des Corsos über, an derselben Stelle stehen zu sehen, und eine Dame allein, oder auch mit ihrem Manne oder Begleiter, ohne den Mund zu öffnen oder nur durch eine Miene ihren Antheil an dem beweglichen Bilde um sie her zu erkennen zu geben. Bey der natürlichen Lebhaftigkeit der Nation läßt sich diese Erscheinung nur aus der Lebensart der höhern Stände erklären. Eine Dame von hohem Range erzählte selbst, auf welche Weise sie Tag vor Tag ohne Ausnahme zu leben pflegt. — Sie erwacht um die Mittagstunde, wo man ihr das Frühstück reicht, das aus Gebratenem und Wein besteht. Nach dem Frühstücke schläft sie bis zur Tischzeit; nach Tische, wenn nicht schon die Stunde zum Corso ruft, folgt noch eine zweyte Sieste; vom Corso fährt sie in die Konversation, und um eine oder zwey Stunden nach Mitternacht geht sie zu Bette, um am folgenden Morgen dasselbe äußere Leben wieder auf's Neue zu beginnen. Die blasse Gesichtsfarbe der Frauen, das häßliche Embonpoint des größern Theiles derselben, so wie ihr früheres Altern mag wohl diesem zuzuschreiben seyn. So habe ich hier die Tochter des Prinzen Katolika kennen gelernt, die zu den schönern Frauen der Stadt gezählt wird. Ihrem Aussehen nach schätzte ich ihr Alter zum mindesten auf 30 Jahre. Man sagte mir kurz darauf, sie habe mit 14 Jahren geheirathet, und zähle noch nicht volle 19. So fand ich ein verheirathetes Paar zu Neapel, das, Mann und Frau zusammt ihrem Kinde, 31 Jahre zählten, die man gerne, dem Aussehen nach, der Dame allein zugerechnet hätte. Wahrhaft jugendliche Physiognomien sind äußerst selten, und blühende Wangen mit einer Rosenfarbe, wie man sie bey uns sieht, kamen mir hier noch niemahls zum Gesichte. Äußerst befremdend schien mir in den ersten Gesellschaften, die ich besuchte, das Zuvorkommende der Damen, die man nicht nur zum Tanze aufzufordern berechtigt ist, ohne ihnen früher vorgestellt zu seyn, sondern die selbst den Fremden zuerst ansprechen, und sich ihn für die nächste Quadrille oder den Walzer wählen, die sie, nebenbey gesagt, weder gut, noch mit sonderlicher Grazie tanzen. Nichts desto weniger zeigen sie sich besonders an öffentlichen Orten und Spaziergängen mit einem weit größern Anscheine von Zurückgezogenheit und Schüchternheit, als ihre übrigen Landsmänninnen auf dem festen Lande. So berühmt die Kunstfertigkeit ist, die sie in der Sprache ihrer durchgehends schönen Augen besitzen sollen, so wenig halten sie den Blick des Fremden aus; sie sollen bey weitem treuer, inniger und uneigennütziger in ihren Neigungen und in dem Geschenke ihrer Gunst seyn, als ihre Nachbarinnen zu Neapel, aber auch hütet sie die Eifersucht der Männer weit schärfer, und Untreuen und Beleidigungen werden weit strenger gerächet, als dort. Das berühmte Beyspiel der sicilianischen Vesper, durch eine solche Verletzung der Achtung an einer edlen Frau von Palermo herbeygeführt, ist ein fürchterlicher Beweis, wie weit diese Nachsicht sie treibe.

Die gewöhnliche Unterhaltung in den Konversationen besteht im Tanze oder in Pfänderspielen, deren sich auch Personen von vorgerücktem Alter und oft von den ersten Stellen im Lande nicht entziehen. Unsere bekannten Collin-Maillards, der dritte Mann u. dgl. Spiele, finden sich hier alle wieder, und der freye, unbefangenste Scherz und fröhliches Gelächter herrschen dabey, ohne durch die Verschiedenheit der Anwesenden gestört zu werden. Die Auslösung der Pfänder ist für den Fremden um so schwerer, da mit der Unkenntniß des Spiels, auch noch gewöhnlich die der Sprache verbunden ist, die selbst dem Italiener unverständlich bleibt, und durchgehends selbst von Personen vom ersten Range gesprochen wird. Nur wenige sind der französischen Sprache kundig, englisch wird bey nahe gar nichts, und deutsch, so viel mir bekannt ward, nur von einer einzigen Dame aus den höhern Zirkeln gesprochen. Auch von den Männern, solche ausgenommen, die im Militär gedient, oder im Auslande gereiset sind, höret man selten eine fremde Sprache, oder den reinern italienischen Dialekt. Sie scheinen im Durchschnitt nicht sehr wissenschaftlich und unterrichtet, aber sie sind höflich, zuvorkommend, und haben die Außenseite von Zutraulichkeit und Offenheit, obschon man sie im Verdachte der Schlaueit und Hinterlist hält. Lebensgenuß und Vergnügungen scheinen ihr Hauptaugenmerk und ihre Hauptbeschäftigung, zu der auch das *doce far niente* ihrer übrigen Landsleute im vollsten Maße gehört. Für die Grundzüge des Volkscharakters, auch unter den gemeinen Klassen, halte ich dennoch eine gewisse Gutmüthigkeit, und einen heitern leichten Sinn, der im Ganzen selbst über die Einwirkungen der Unkultur und leidenschaftlichen Hestigkeit des Gemüthes, die es so oft zu Unthaten hinreißen, die Oberhand trägt; der Zustand der untern Klassen ist wirklich gegen jene der Bewohner unserer Länder gehalten, höchst beklagenswerth. Ihre Wohnung, ihre Nahrung, Kleidung und ihre ganze Lebensart würde dem elendesten unserer Bettler und Fröhner unerträglich dünken. Dennoch sieht man sie gewöhnlich guter Dinge, und wenn sich gleich, besonders seit den letzten Ereignissen, eine gewisse Dreistigkeit, den höhern Ständen gegenüber, äußert: so wird man doch nichts von dem Neide und dem Hasse gegen jene gewahr, die sich eines glücklichen Looses als sie zu erfreuen haben. Die Opfer, welche in der Revolution von ihren Händen gefallen, waren mehr des Zufalles und der augenblicklichen Veranlassung, als des Kastenhasses, und die Zerstörungssucht des Pöbels ließ die große Zahl der Palläste unangetastet, um sich gegen die öffentlichen Anstalten zu kehren. — Der Eindruck, den jene Erinnerung zurückgelassen, ist unter dem Adel und dem bemittelten Bürgerstande mit der ganzen Gewalt des Schreckens und der Furcht zurückgeblieben. Das gewöhnliche Gespräch dreht sich noch immer um diesen Gegenstand; mehrere Familien scheuen sich nach Palermo zurückzukehren und der Name Bonachi ist noch stets ein Schreckenswort für alle, welche Augenzeugen der Kühnheit und Gewaltthaten dieser Volksklasse waren. Am mehrsten gefürchtet unter diesen sind die Bewohner einer der Vorstädte vor Porta Macqueda, ihrem Gewerbe nach größten Theils Gärtner, der wildeste und rohste Theil des hiesigen Pöbels, bey dem der Gährstoff der Empörung zu allen Zeiten der palermitanischen Geschichte zuerst zum Ausbruche kam. Auch in der letzten Epoche spielten sie eine Hauptrolle; zunächst an sie reihten sich die Bonachi des Vor-

gos der Marine, die gegen das Bagno, den Kerker der Hauptverbrecher, zu wohnen, in dem auch ein großer Theil von ihnen das Ziel seiner tugendhaften Laufbahn findet. Niemahls verschließt dieses Gebäude weniger als einige Hunderte solcher Verworfenen, die allmählig nach den Inseln bey Trapani abgeführt werden, von wo sie, so wie sich eine günstige Gelegenheit ergibt, wieder entweichen, um neue Schandthaten auszuüben. Auch im Bagno selbst ruhen sie nie Pläne zu ihrer Befreyung zu schmieden, bey welchen sie nicht ermangeln auf die Mithülfe der Borgiaten zu zählen, die sich gerne mit ihnen zu Raub und Plünderung verbinden würden. Noch vor Kurzem entdeckte man durch einen ihrer Kerkergefährten eine ähnliche Verschwörung. Man eilte mehr als 300 von ihnen auf Pontons (alte, abgetakelte Schiffe) zu bringen, und erst, als eine stärkere Garnison die eingeschüchterten Gemüther wieder aufrichtete, wurden sie nach dem Bagno zurückgebracht, in dem ihre Zahl schon wieder gegen 500 hinauffsteigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Des Heilandes Gestalt.

Nach einer altdeutschen Dichtung des XIII. Jahrhunderts.

Aus Bruder Philipps Marien-Leben.

(Wiener Handschrift Nr. 682, Blatt 35. b. b.)

Von Julius Max Schottky.

Wie Jesus war in seiner Jugend
Geziert mit überreicher Tugend,
So hatte die Natur gegeben
Auch seinem Leib ein herrlich Leben:
Er war der allerschönste Mann,
Der je das Daseyn noch gewann.
Sein Leib erglänzte silberrein,
Braun that des Hauptes Haarwuchs seyn,
Mit gold'nem Schein und Locken reich,
Nicht mocht' man finden seines gleich.
Die Augenbraunen schmal und licht,
Im zarten Halbkreis' aufgericht';
Das Aug' selbst blau und himmelfarb,
Des' hellen Glanz kein Fehl verdarb, —
Es glich dem schönsten Edelstein,
War immer klar, war licht und rein.
Wie Milch schien seiner Augen Weiß,
Das lauter als ein Spiegelgleiß.
Die Nase stand erwünscht und fein,
Nicht mocht' sie zarter irgend seyn;
Des Heiland's süßes Mündelein
War wonniglich, die Lefzen fein
Mit Rosenröthe übergossen,
Von hohem Liebreiz stets umflossen.
Die Zähne glänzten gleich und rein,
Mehr noch als neues Elfenbein,
Und auf des Ehren Lil'genwangen
Sah man zwey rothe Nöstein prangen,

So daß sein Antlitz wonniglich
 Blieb anzuschauen minniglich.
 Das Kinn war ihm der feinste Bogen
 Mit Haut, wie Silber überzogen,
 Drin emgesenkt ein Grübelein,
 Drob Jedermann sich mußte erfreun.
 Dieß hatte, wie die halben Wangen,
 Ein linder Bart ihm mild umfängen,
 Nicht allzudunkel, schimmernd licht,
 Nicht gar zu dünn, nicht allzu dicht.
 Der Hals durchsichtig, lauter, blank,
 Sehr schön gebaut und mäßig lang;
 So auch die Hände wohlgethan,
 Wie wir noch keine zarter sah'n.
 Die Finger lang und zierlich schmal,
 Ganz tadelsfrey, ganz ohne Mahl;
 Ja herrlich war der hehre Christ,
 Wie Keiner sonst gewesen ist.
 Stets blieb voll hoher Würd' sein Gang,
 Sein Anblick freut' für Vöglein = Sang.
 Das Haupt und auch der süße Mund,
 Wie Hand und Fuß, sie thaten kund
 Des Himmel = Fürsten höchsten Stand,
 Drob man ihn pries im ganzen Land!

Correspondenz = Nachrichten.

(Wegen Menge der Materialien etwas verspätet.)

Dreslau, Ende Juny.

Der fast seit einem Decennium projektirte Bau eines neuen Schauspielhauses, wurde vor einiger Zeit auf's neue in Anregung gebracht, da zu diesem Zweck einige Männer zusammengetreten waren, von welchen man erwarten durfte, daß die endliche Ausföhrung dieses Unternehmens nicht mehr fern seyn würde. — Daß Mitwirken des Herrn Baurath Langhans, welchem Breslau schon manches geschmackvolle Gebäude verdankt, berechtigte zu den kühnsten Erwartungen. Trotz diesen blendenden Aussichten (der dazu bestimmte Platz auf dem Kreuzhofe am Schweidnitzer Thor, war schon vorläufig ausgemessen) hat sich das Unternehmen dennoch wieder zerschlagen; vermuthlich weil man dabey eher an den Grundpfeiler des Gebäudes, als an den der ganzen Unternehmung — das Geld — gedacht haben mag. Die Mittel zur Herbeschaffung desselben mögen in der That schwieriger seyn, als man glaubt, und auf den öfters gemachten Einwurf, „ohne königl. Unterstützung könne die erste Gründung dieses Werks nicht bedacht werden,“ läßt sich, genau beleuchtet, nicht viel einwenden. Wirft man nur einen Blick auf die pekuniären Verhältnisse der jetzigen Bühne, deren Existenz öfters durch das Mißtrauen des Vorschuß leistenden Direktors auf Augenblicke gefährdet ist, so läßt sich leicht denken, wie wenig bey einem weit höheren Risiko auf solche Männer zu rechnen seyn sollte. — Wir nähren also die Hoffnung: daß Breslau, als Residenz, als Hauptstadt der Provinz, bey Gründung eines, dem reinsten Vergnügen und der edelsten Bildung seiner Bewohner gewidmeten Instituts, auf die Unterstützung des kunstliebenden Königs Anspruch machen, und dessen huldvollste Gewährung erhalten dürfte. Der tausendste Theil der Summe, die seine Gnade der Residenz Berlin vor kurzem zugewandt hat, würde bey uns hinreichend seyn, das Werk zu gründen. — Indessen bleibt nach wie vor jedem Theaterfreunde die traurige Aussicht, bey irgend einer neuen Erscheinung, einem vorzüglichlichen Gastspiel oder zur Zeit der Messe und des Wollmarkts, das Schauspielhäuschen entweder gar nicht zu betreten, oder des

beengten Raumes wegen, wieder zu verlassen, wenn man zuvor mit Mühe den einzigen, schmalen, auf alle Plätze führenden Eingang passiert hat.

Neuigkeiten der Bühnen sind: Im Jänner: Ziegler's vier Temperamente und dessen Nachspiel, 14 Tage nach dem Schusse. Beyde Lustspiele eröffneten am Neujahrstage die Bühne und zwar ohne vorhergegangenen Prolog. Da diese Art das Publikum zu begrüßen, an jenem Tage schon seit Beginn des hiesigen Theaters besteht, so ist dessen Untertassung, eine Nichtachtung des Publikums bekundend, streng gerügt worden. Die beyden genannten Stücke gelangten etwas spät zu uns; und es wäre kein Verlust gewesen, wenn sie ganz ausgeblieben wären. Einige komische Situationen entschädigen nicht für die locker zusammengewebte Handlung; einige grobe Unwahrscheinlichkeiten, und die zu leicht gezeichneten, nicht für die oft in den Hauptmomenten ganz verzeichneten Charaktere. Ersterem Stücke wurde mittelmäßiger, dem andern fast gar kein Beyfall zu Theil, und beyde sind schon wieder vom Repertoire verschwunden. Daß sie auf den meisten deutschen Bühnen gegeben und beyfällig aufgenommen worden sind, bürgt noch nicht für den Werth derselben, sondern ist einzig und allein dem Mangel an guten neuen Lustspielen zuzuschreiben. Ohne wenige sehr rühmliche Ausnahmen, gleichen die meisten einer schnell gefertigten Fabrikwaare, die oft ohne alle Feile, bloß mit dem Worte Patent, hier mit lockendem Titel und wohlbekanntem Nahmen des Verfassers versehen, in die Welt geschickt wird, eine kurze Zeit florirt, und bald von einer noch leichtern Waare verdrängt, gänzlich verschwindet.

In den Ziegler'schen Lustspielen war Hr. Stawinsky ganz auf seinem Platze, und seyn Bemühen, dem noch am richtigsten gezeichneten Phlegmatiker die komische Seite abzugewinnen, theilte er bloß mit Hrn. Dittmarsch, der den Sanguiniker mit dem ihm eignen Humor gab. Hr. Kriete, ein sonst viel versprechender junger Mann, war in der Parthie des Melancholischen zu weinerlich.

Im Februar. Pommersche Intriguen oder das Stell dich ein, ein Lustspiel in drey Akten von Lebrün, trifft der vorhingekündete Vorwurf weniger. Der Verfasser hat in diesem Stücke die Ehrenrettung der biedern Pommern übernommen, wofür wir ihm doppelt Dank wissen, da sie wahrscheinlich dazu beitragen könnte, die in Romanen und Komödien bis zum Ekel abgenutzten Pommersalia daraus zu vertreiben. Übrigens ist die Intrigue des Lustspiels gut erforschen, ganz im Sinne der ehrlich-schlauen Pommers ausgeführt, die Aneinanderreihung der Scenen leicht und natürlich, und die Charakterzeichnung, bis auf den militärischen Schulmeister, der zu sehr in Übertreibung fällt, richtig. Hr. Stawinsky bekundete in der Rolle des Letzteren den auf dem Wege zur Meisterschaft fortschreitenden Künstler. Einige Scenen, vorzüglich die, wo er sich von seinen Armaturen trennen und die Perrücke aufsehen soll, gab er mit echt künstlerischem Spiel. Zunächst verdient Hr. Wallbach in der Parthie des kräftigen Landjüngers genannt zu werden. Der fleißige junge Mann hat in diesem Fache schon mehrere Rollen sehr lobenswerth ausgeführt.

Brief und Antwort, von Lebrün, nach einer französischen Oper bearbeitet, hat sehr gefallen. Obgleich diese Bearbeitung den Fehler des Originals — die Oberflächlichkeit — an sich trägt, so sind doch einige Scenen sehr gut ausgeführt und ganz auf den Effekt berechnet, den zur Zeit ähnliche unserer vielgesehenen Familiengemälde hervorgebracht haben und noch hervorbringen. — Mit Talent behandelt und auf einen Akt beschränkt, so wie das genannte Stück, mögen wir die an sich verwerfliche Zwitertergattung noch wohl leiden. — Der lebensfrohe, stürmisch gutherzige Kapitän wurde von Hrn. Stawinsky ausgezeichnet brav gegeben, so wie die Bemühung des Hrn. Wallbach, als Frik, mit ihm gleichen Schritt zu halten, nicht zu verkennen war. In der Verkleidung als Kastellan war er am besten, weniger gut, etwas steif, bey seinem ersten Auftreten als Frik. — Mad. Unschütz spielte die Louise mit wahren Gefühl, war aber doch in der Verkleidung als Kastellaninn noch vorzüglicher.

Das letzte Mittel, Lustspiel in vier Aufzügen von Fr. v. Weissen thurn, fand nur getheilten Beyfall. Wir mögen gern glauben, daß es ein ausgefuchteres Publikum als das unfrige verlangt, um sich mit Vortheil auf der Bühne geltend zu machen. Da das Stück selbst schon zur Genüge gewürdigt worden, so behalten wir unser

Urtheil zurück, und gehen bald zur Darstellung über. — Wollen wir diese loben, so sehen wir uns genöthigt, bey den minder bedeutenden Parthien anzufangen. Mad. Nnschütz (Ida), Mad. Unzelmann (Baroninn Dülhelm), Mad. Huber (Frau von Silben) befriedigten alle Forderungen. Hr. Stawinsky als Graf Sonnstätt ist diesen noch anzureihen, obgleich er viel zu viel deklamirte. Dennoch können Rollen, wie diese, welche die vertrauteste Bekanntschaft mit der großen Welt erfordern, in keine bessern Hände kommen. Gerade das Gegentheil hiervon zeigte Hr. Wallbach in der Rolle des Baron Gluthen. Dieser ist trotz dem Jugendfeuer, das in ihm auflodert, ein feiner Weltmann, und es darf daher seinem Benehmen der nöthige Grad von Gewandtheit nicht fehlen. Da diese hier durchaus vermisst wird, so läßt sich denken, was dadurch verloren ging. Mlle. Vohs hat die kurze Zeit ihres Hierseyns so mancher Proben ihrer sehr richtigen Auffassungskraft gegeben; um so mehr war es zu bedauern, daß wir sie hier, als Baroninn Waldhüll, auf einem Abwege fanden. Ihr Bemühen dem luftigen Gebilde der lebenslustigen Baroninn eine konsequenterer Haltung, man möchte sagen Festigkeit zu geben, war hier keinesweges zu loben; wohl aber daß sie bey späteren Vorstellungen, so weit es ihre Spielweise erlaubt, diese Klippe vermied.

März. Die diebische Elster, Oper in vier Akten. Um dieser vierten auf unserer Bühne erscheinenden, eben so hochgepriesenen, als tieferabgewürdigten Rossiniade, nicht das Schicksal des mit der ersten Vorstellung zu Grabe getragenen Othello zu bereiten, hatte die Direktion keine Kosten (ein verdoppeltes Orchester gehört hierher) und die Spielenden keinen Fleiß gespart. Die in 6 Tagen 4 Mal wiederholte Vorstellung beweist den günstigsten Erfolg. Mad. Dittmarsch erntete in der Hauptrolle allgemeinen Beyfall, so wie Hr. Kafal als Amtmann, der im Gesang und Spiel gleich vortrefflich war. Hr. Wagner gab den Gianetto. — Wenn wir bisher der Meinung waren, dieser Schauspieler werde sich nie über die Grenze der Mittelmäßigkeit erheben, so wurden wir dießmahl vom Gegentheil überzeugt. Im Finale des zweiten Akts zeichnete er sich durch sein Spiel sehr vorthailhaft aus, und das im dritten Akt im Kerker vorgetragene Duett grenzte an Vollkommenheit.

Hamlet zum ersten Mal nach Schlegel'scher Übersetzung. Bisher hatten wir dieß Gigantenwerk des englischen Dichters nur nach der Bearbeitung Schröder's auf unserer Bühne gesehen. In wiefern diese veraltete der genannten neueren nachsteht, ist anerkannt genug und bedarf daher, so wie die meisterhafte Darstellung des Hamlet selbst, durch Hrn. Nnschütz, keiner weiteren Auseinandersetzung. Wir nehmen daher Gelegenheit, noch etwas im Allgemeinen über diesen Künstler zu sagen. Daß unsere Bühne durch seinen Abgang einen unersehlichen Verlust erleidet, bezweifeln wohl nur solche, die von dem jetzigen Zustande derselben nicht gehörig unterrichtet sind, oder deren Urtheil noch zu Gunsten eines vorjährigen, höchst manirirten Gastspielers (C...e aus C...g) befangen ist. Daß manche erst nach seiner Wiener Kunstreise, von dort aufmerksam gemacht, seinen Werth beurtheilen und schätzen lernten, darf nicht befremden. Trifft doch unsere gute Stadt schon längst der Vorwurf, daß in ihrer Mitte befindliche Gute oft nicht geachtet, zuweilen wohl gar verachtet zu haben. Erst zur Zeit der Trennung erkennt man den Verlust. Ein gleicher Fall trat bey Hrn. Nnschütz ein. Seine Meisterrollen, die er in früherer Zeit nur zu oft vor leeren Bänken gespielt hat, machten in dem angeführten letzten Zeitraum ein so volles Haus, als wir es nur bey ausgezeichneten Gastspielern zu sehen gewohnt sind. Um uns den entrückten Genuß noch einmahl zu vergegenwärtigen, theils um zu zeigen, wie mancherley Hr. Nnschütz hier gespielt hat, wollen wir seine, im letzten Monath gegebenen Rollen anführen. Es sind: Macbeth, Paul Werner, Graf Strahl, Viertelsmeister Wpff, Bayard, Romeo, Don Juan in der Oper gleichen Namens und Don Gutierre. Mit Peter Vott in Peter in Saardam und Berger im Verräther beschloß er die Darstellungen, die jeden echten Kunstfreund seit fast sieben Jahren erfreut hatten. Dem Wunsche der letzteren, ihn noch als Othello und Beaumarchais zu sehen, konnte wegen mangelhafter Besetzung dieser Stücke nicht genügt werden. Hr. Nnschütz hat uns jedoch in der Scheidestunde versprochen, baldigst als Gast bey uns einzukehren; möge er zu unserer Freude sein gegebenes Wort recht bald lösen.

(Der Schluß folgt.)

Schauspiel.

Theater an der Wien, den 17. d. die Waise aus Genf. Mad. Hoppe trat in der Hauptrolle zum zweyten Mal als Gast auf.

Wenn es ein Wagestück ist, in einer Rolle zum ersten Mal auf einer fremden und bedeutenden Bühne, und wie man sagt, mit einer Probe aufzutreten, so kann es darum doch nicht die Kritik entwarnen, wie man sich wohl auszudrücken beliebt, es müßte dieses dann so viel heißen, als ihr gänzlichcs Stillschweigen auferlegen, was auch das Beste wäre. Die Rolle gehört unter diejenigen, die, dem Kunstausdruck zu Folge, sich von selbst spielen, welches ungefähr sagen will, mit einem jugendlichen Aussehen und einer leidlichen Figur kann es an Theilnahme nicht fehlen. Man ist indessen berechtigt, nach dem, was wir bey der zweyten Darstellung dieser Gastrolle gesehen haben, die laut gewordenen Äußerungen mehr für Nachsicht und Bequünstigungseifer anzusehen. Mad. Hoppe verräth in Allem die größte Anfängerschaft, und die Breter sind ihr so sehr beschwerlich, daß sie nur mit Mühe einen Fuß dem andern näher rückt. Die Arme hängen in erzwungener Haltung abwärts, nur mit der in dieser Lage, oder etwas höher ausgestreckten flachen Hand, die kein besonders reizendes Bild darbiethet, werden die Gesten dann und wann gebildet. Die Sprache ist unendlich gedehnt und aus einander gezogen; das wäre noch wenig, denn es ist gewöhnlich; auch der immer schmelzende Thränenton könnte bey einer in der Höhe zarten und eindringlichen Stimme noch für anziehend gelten; doch die immerfort sich widersprechenden Betonungen, die allen Sinn zernichten, sind ein harter Prüfstein für die Geduld desjenigen, der nicht nur den Zuschauer, sondern auch den Zuhörer abgibt. Z. B. in der ersten Scene mit Strömhorst: „Eine Reihe von Verbrechen.“ (Beide Hauptwörter scharf markirt.) Ferner: „Aber auch die Ihrige kann ich nie werden!“ Das Wörtchen auch zeigt einen Gegensatz an, nämlich: „Die Seinige will ich nicht werden“ — folglich kann der Ton nicht auf das vorletzte fallen. Es ließe sich über jede Scene wenigstens ein Bogen schreiben, wenn man alle ähnliche und noch weit auffallendere Verirrungen dieser Art anführen wollte. Mein Gott! werden manche sagen, solches Raisonnement von einem Frauenzimmer, und einer Anfängerinn fordern! — Nicht das eben, sondern richtiges Gefühl. Für den, der sehen will, enthält diese Beurtheilung auch Beweise; zu ausführlicheren war das Gemälde zu unbedeutend und eignet sich nur für den Rahmen eines bürgerlichen Liebhabertheaters. Man muß doch einen Unterschied zu machen wissen. Der pantomimische Abschied am Schlusse des letzten Aufzugs war schlicht und grade, das Winken mit der Hand im Abgehen nicht glücklich angebracht. Die Hauptscene im zweyten, mit Strömhorst, wo Therese auf einen Augenblick zur Entschlossenheit erwacht, unterschied sich von dem übrigen bloß durch stärkeren Ton und größere Dehnung der Perioden. Überhaupt wird zur Darstellung dieser Rolle, wie passiv das Mädchen auch immer sich verhält, doch eine gewisse Bedeutung erfordert, die es möglich machen kann, daß Therese unter so gewaltiger Last von unseligen Verhältnissen nicht erliegt.

Anzeige und Bitte.

Unterzeichneter hat die Herausgabe des Almanachs für die k. k. priv. Leopoldstädter Bühne für d. J. 1822 übernommen. Den Inhalt machen Erzählungen, Gedichte und kleine dramatische Stücke, wodurch dieser Almanach für manche öffentliche oder Haus-Bühne erwünscht seyn dürfte. Hiezu ladet er nun geziemend alle wohlwollenden Autoren des In- und Auslandes und vorzüglich der Residenz ein, und glaubt, mit der Versicherung, daß kein unwürdiger Aufsatz sich in die Reihe gewählter Stücke einschleichen wird, und durch die Anzeige, daß der Ertrag der ganz mittellosen Witwe und den Waisen des verdienstvollen Schauspielers Ziegelhauer bestimmt ist, keine Fehlbitte zu thun. Man beliebe daher gefällige Beiträge für diesen Almanach unter seiner Adresse der Redaktion der allgemeinen Theaterzeitung zu übermachen.

Wien am 15. August 1821.

Carl Meisl.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.